

1. Brief:

Ihr seht einen Weg, den Ihr beschreitet:

* er ist nicht eben

* sein Ende ist nicht absehbar, schon die nächste Kurve versperrt die Sicht

* Ihr habt in der Knappzeit eine Stufenleiter bis zu Eurem Weg erklimmen

* Ihr geht zuversichtlich voran

2. Brief

Grün ist die Farbe der Gräser und Blätter

Grün ist die Energie der Fülle

Das Grün läßt Dinge vermehren, z.B. Gesundheit, Wohlstand, Harmonie
– was immer Ihr wollt, daß es sich in Eurem Leben verstärkt.

Denn: Der Templer ist das, was er zu seiner Sache macht!

3. Brief

Seht Ihr: Schattig, dunkel ist der Wald, durch die Baumwipfel lugt das ferne Firmament.

Warum seht Ihr die Sonne (Klarheit) nicht immer?

Ist es der Nebel der Theorie, ist es der Dunst, der unseren profanen Beruf oft begleitet?

Ist es das Gefühl der Unsicherheit, das uns in dieser an Informationen und Angeboten überhäufteten Zeit begleitet, in der viele die Hand vor den Augen nicht sehen?

Oder ist es unsere Sehnsucht, aus dem Dunst heraus unbedingt Klarheit zu gewinnen, so wie aus einem dunstigen Morgen die Sonne aufsteigen kann.

* Das Leben eines Templers und das Leben des Ordens erscheinen manchmal düster, weil wir es so sehen wollen.

* Konzentrieren wir uns ab nun auf die Lichtblicke durch das Dunkel hindurch, die gar nicht so ferne sind.

* Schicken wir unseren Brüdern Licht.

4. Brief

Wiese und Wald bestehen aus den unterschiedlichsten Pflanzen, die eng beieinander stehen.

* Es ist ein Symbol der Brüderlichkeit

* Lasse ich das Anderssein meines Bruders in mir als positiven Impuls wirken?

* Belaste ich Brüder und Gemeinschaft wie der Schatten eines Baumes die anderen Pflanzen?

Gleichnis des Samariters im 10. Kapitel des Lukasevangeliums:

Wir sind auf unserem Weg in Not geraten, wir werden in Not geraten, der Nächste ist in Not.

Der Levit, der Prieser gehen am Bedrängten vorüber:

Der Theorikundige, der in der Lage ist, sein Handeln nach ethischen und moralischen Gesichtspunkten zu beurteilen, der vielleicht im Denken und im Geist unserer Zeit der Pädagogik, der Soziologie, der Psychologie und aller möglicher Hilfswissenschaften mächtig ist, die ja in Wirklichkeit erleichtern sollen, diese Welt zu bewältigen.

Der Samariter, kein geachtetes Mitglied der Gesellschaft, er handelt spontan. Er ist berührt und betroffen von dem, was er sieht. Denkt nicht nach, ob es ihm Nachteile bringen kann, welche Verantwortung er auf sich nimmt, welche Komplikationen dabei herauschauen, welche Vorschriften dabei beachtet oder verletzt werden können, wo man Auskunft geben muß – womit man eigentlich nichts zu tun haben will.

Oder sind sie (Priester, Leviten) vorübergelaufen, weil sie von Terminen gedrängt sind. Weil die Sache wichtiger als der Mensch ist (nicht in der Theorie, aber in der Praxis). Und wofür gibt es dann die Hilfsorganisationen?

Der Samariter (Templer) war berührt und betroffen aus der Situation des Lebens. Und er hat gewußt, daß er Verantwortung für das Leben hat, für das Leben eines anderen.

5. Brief

Die Natur geht von Anbeginn der Welt ihren Rhythmus vom Frühjahr bis zum Winter.

* Die Arbeit an uns endet nicht mit dem Ritterschlag. Sie beginnt erst richtig und währt zeitlebens.

* Die Natur wird nicht müde, werden wir es auch nicht.

Vielleicht sind wir in den verschiedensten Aufgaben allzu professionell geworden unter Pflicht- und Zeitstreß, und verkennen dabei, daß wir unsere menschliche Pflicht nicht wahrnehmen und uns nicht Zeit nehmen.

6. Brief

Dienen und helfen sind das Konzentrat der Ziele der Templer

- * Dafür brauche ich Demut
- * Dafür brauche ich Gottvertrauen
- * Dafür ist das Du wichtiger als das Ich
- * Dafür brauche ich Mut – Mut zum Dienen = Demut

Hinwendung zum Nächsten braucht Zeit.

Es ist außer Frage, wir selber brauchen Zeit für uns. Wir nehmen sie uns womöglich nicht für uns selber und schon gar nicht für die anderen.

Zeit für Dinge, die noch nicht im Korsett unseres formalisierten Lebens eingepreßt sind.

7. Brief

Wir leben im Zeitalter der Fülle von Informationen.

Wir wissen alles über uns und um uns oder glauben es zu wissen, weil wir noch von innen nach außen schauen, ohne vorher von außen nach innen.

Wir haben neben diesem Mangel an Zeit auch einen Mangel an Sprache.

An Sprache der Verständigung, an Sprache der Hinwendung. Haben wir schon oft ein "Danke" für das Zuhören vernommen?

Kommunikation gibt es reichlich, aber Sprache, die zum Menschen, die zum Herzen dringt, ist selten.

8. Brief

Neben Zeit und Sprache brauchen wir Raum, nicht nur den umbauten, sondern auch inneren Raum, ein Mitgefühl entwickeln zu können.

Ein Raum, der wahrscheinlich bei vielen von uns vom schlechten Gewissen erfüllt ist, weder Zeit noch Sprache und schon gar nicht genügend Raum gehabt zu haben für den, der am Weg liegt, der am Weg in Not geraten ist. Wobei es sein kann, daß Ihr auch das selber seid.

Stattdessen üben wir die Fernstenliebe, betreiben sie als Nächstenliebe und verkennen, daß die Not am Wege ganz bei uns, ganz neben uns und womöglich ganz in uns ist.

Mannsein wird oft verstanden als Hartsein, ein festes Weltbild haben und fest und mitten im Leben stehen.

Wer mitfühlt, der mitlebt, wer mitleidet, wird als unfertig angesehen.

Dieses Fertigsein führt häufig zur Erstarrung und kann weder Hoffnung noch Mut geben.

Mut zur Hoffnung erreichen wir nur und vor allem durch Handeln wie der Samariter, durch Zuwendung zur Not am Wege.